Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 10

Artikel: Persiche Wirklichkeit : ein Augenzeugenbericht über Tatsachen, die in keiner Zeitung stehen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Persische Wirklichkeit

Ein Augenzeugenbericht über Tatsachen, die in keiner Zeitung stehen

Von * * *

Illustration von E. und M. Lenz

Während der letzten Monate stand Persien im Mittelpunkt der Weltaufmerksamkeit. Alle Zeitungen waren voll von Berichten über die Persienfrage vor dem Sicherheitsrat. Aber über die wirklichen Zustände in jenem Lande, die den Konflikt erst möglich und verständlich machen, war nichts zu erfahren.

Ich lebte und arbeitete in den Jahren 1943—1945 in Persien; aber auch ein weit kürzerer Aufenthalt in Iran müßte jeden Beobachter, der sich mit der persischen Wirklichkeit auseinandersetzt, erkennen lassen, daß dort nur eine Macht regiert: das Geld, und zwar das Schmiergeld.

Es gibt in Persien keine Regierung, die nach bestimmten Grundsätzen das Interesse des Landes vertritt; mögen deren so viele aufgestellt werden, als da wollen, sie werden stets umgangen. Vom obersten Minister bis zum untersten Beamten gilt

die Überzeugung, daß Fähigkeiten vor allem dazu da sind, die andern zu übervorteilen. Jeder Kauf, jede geschäftliche Handlung steht in Verbindung mit dem Versuch, einen Partner hereinzulegen.

✶

Aber auch in den großen öffentlichen Unternehmungen ist die Korruption durchgehend. Kein Geschäft mit Regierungsstellen kann ohne Schmiergeld abgewikkelt werden. Wenn zum Beispiel das Baukonstruktionsbüro der Regierung ein Spital oder eine Schule erstellen will und die Submission hierfür in den Zeitungen ausgeschrieben wird, weiß jedermann, daß sich der Auftrag nur durch Schmieren erreichen läßt.

Den folgenden Fall habe ich persönlich miterlebt und die Verhandlungen teilweise selbst geleitet. Eine große Fabrik der Regierung mußte wieder instandgestellt werden, da deren Zustand unhaltbar geworden war. Die Erstellung der Fabrik hatte die Regierung zwar ein saftiges Stück Geld gekostet, so daß man hätte erwarten dürfen, daß ihr dafür eine vollwertige Arbeit geliefert worden wäre. Aber die unendliche Reihe von kleinen und großen Schmiergeldern hatte den mit der Aufsicht beauftragten Personen die Augen geschlossen, und so war schon nach wenigen Jahren eine umfassende Renovation notwendig geworden.

Nun, wem sollte diese Arbeit übertragen werden? Es ging nicht vorwärts. Kleinere Beamte, die einen in einem Vorraum empfingen und unterhielten, gaben einem zu verstehen, es einmal beim Direktor X. Y. zu versuchen, der sei zugänglich; ob er mich bei ihm anmelden dürfe? Der kleine Portier ist gut orientiert. Er weiß sehr wohl, welche Haken und Häklein noch zu krümmen sind, bis die Zusage des Auftrages erfolgt. Alles geht furchtbar lang, aber ... «in Persien regelt sich alles» ... und wirklich, alles kommt zum Klappen, sobald die Schleusen offen stehen und Schmiergelder, in den Vorzimmern mit offener Hand, in Verhandlungsräumen durch Unterschieben eines Kuverts mit Banknoten, fließen.

Jedoch wie nun mit den obersten Stellvertretern der Regierung? Es geht doch nicht, daß ich als Europäer einem Herrn Vize-Minister persönlich ein Trinkgeld in die Hand drücke! Nein, das wäre zu offenkundig. Und doch ist es gerade dieser, der die fetten Brocken einstreicht. Das geschieht so: Jede Firma hält sich einen Unterhändler, der solche Angelegenheiten besorgt. So mußte ich denn jedesmal, wenn mir eine Akontozahlung für geleistete Bauarbeiten hätte angewiesen werden sollen, diesen Unterhändler beiziehen. Er sprach dann bei dem hohen Herrn vor und kam nach einigen Stunden zurück und erklärte, es ginge mit 20 %; manchmal waren es mehr, manchmal auch weniger. Ich wußte natürlich sehr wohl, daß dieser Unterhändler dabei auch sich selbst bezahlt machte, wahrscheinlich auf halb und halb. Aber dann kam die Zahlung wirklich, wobei alle Beanstandungen über Nichteinhalten von Vollendungsfristen, wegen der Güte des Materials und viele andere, die vorher angebracht worden waren, plötzlich vergessen schienen. Die Folge davon ist, daß die Regierung eine renovierte Fabrik bekommt, die bald wieder renoviert werden muß. Aber die Hauptsache ist, daß dabei «verdient» wurde.

✶

Das bunteste Beispiel, das ich erlebte, war wohl, wie es bei der Vergebung des Baues einer Handelsbank zuging. Zu dieser Zeit lag das Baugewerbe wegen der politischen Wirren beinahe still. Deshalb beteiligte sich natürlich an der Submission eine große Anzahl von Bauunternehmern. Welche Firma würde wohl den Auftrag bekommen? Alles war auf den Beinen. Endlich kam es heraus. Der Auftrag war der billigsten der 23 offerierenden Firmen erteilt worden; obendrein hat aber diese Firma ein Abgebot von 42,6 %

machen müssen. Wie konnte sie dabei auf ihre Rechnung kommen?

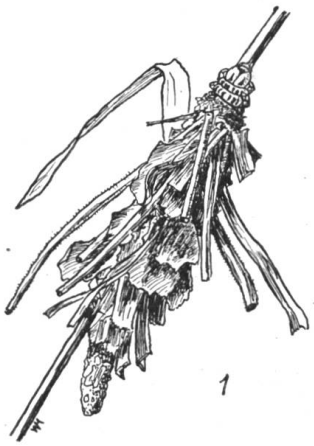
Die Regierung hatte für diesen Riesenbau nicht etwa einen Kredit beschlossen, der von einer Bank gemäß dem Fortschritt der Bauarbeiten ausbezahlt werden sollte, nein, in diesem Lande war der Bau dieses Objekts eine Verdienstmöglichkeit, auf die sich von den obersten bis zu den untersten Beamten alle schon lange freuten. Es wurde gebaut, und schließlich erreichte den obersten Herrn ein Rapport, daß eine Akonto-Zahlung in der Höhe von, zum Beispiel, 350 000 Tomanns für die fortschreitenden Arbeiten fällig sei. Er war unterzeichnet von allen 17 oder mehr Direktoren der untern Instanzen. Eine kurze Multiplikation zeigt dem Herrn, welche Summe für ihn abfällt. Er vergewissert sich noch, daß für ihn keine Gefahr vorhanden sei, daß sein Rivale, der schon längst auf seinen Posten lauert und beflissen ist, Schwächen herauszufinden, um ihn zu stürzen, keine Angriffsmöglichkeit finden wird. Es erfolgen einige telephonische Anrufe, Lispelgespräche werden geführt, und endlich fließt das Geld als goldener Strom. Die Akonto-Zahlungen wiederholen sich, und zum jeweiligen festlichen Abschluß treffen sich die Herren alle 14 Tage bei Weib und Wein hoch oben auf dem schönen Chimranberg in einem Hotel.

Wenn dann endlich der Bau vier- bis siebenmal mehr kostet, als vorgesehen war, dann lautet die Entschuldigung eben so, daß viel verbessert und verschönert wurde, daß das Material teurer geworden und die Löhne gestiegen seien und vieles andere mehr. Falls von dem Herrn Minister Rechenschaft gefordert werden sollte, weil der Bau soviel teurer gekommen ist, dann entschuldigt er sich damit, daß er die Gelder gemäß den ausführlichen Rapporten seiner Aufsichts-Ingenieure ausbezahlt habe, auf die er sich verlassen mußte, da er selbst vom Bauen nichts verstehe.

Wenn sich solche Begebenheiten oft genug wiederholt haben, so wird der betreffende Herr zwar einem andern Platz

KENNEN WIR UNSERE HEIMAT?

Dann sollten wir wissen, was diese Zeichnungen darstellen



Antworten siehe Seite 54

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Züritütsch

... und esoo rededs züritütsch!

Faltsch:
es hät *heftig* s Häimwee *gchriegt.*
Rächt:
es hät *schüüli* s Häiwee *ghaa.*

Faltsch:
Die Blüemli sind nanig *gnüegend gidye, um* si z *pflücke!*
Rächt:
Die Blüemli sind *na z chly zum püschele!*

Faltsch:
Er hät *in* Züri es Huus poue.
Rächt:
Er hät *z* Züri es Huus poue.

Faltsch:
Er hät d Muschter überchoo, *die* er mer nach Züri gschickt hät.
Rächt:
Er hät d Muschter überchoo, *won* er mer uf Züri gschickt hät.

Faltsch:
Wänd *se Si* pitti *i die Stuben ine verfüege!*
Rächt:
Wänd *Si* pitti i *dëre* Stuben ine *waarte!*

Faltsch:
Er hät si *bi* der Kanzlei *aagmolde.*
Rächt:
Er hät si *uf* der *Chanzlei aagmäldt.*

Faltsch:
Han *i Si nüd pätte,* Si sölid mir dr*ei Spiegeläier* bringe?
Rächt:
Han i *Ene nüd gsäit,* Si selid *mer drüü Stierenauge* bringe?

Faltsch:
Das *hät zur Folg,* das *di bräiti Bevölkerung sich sälbscht Schade zuefüegt.*
Rächt:
Das *chunt druffuse, das d Lüt sälber draa z töie händ.*

Zusammengestellt von Ida Feller-Müller, vom Bund Schwyzertütsch, Zollikerberg, Zürich.

machen müssen; aber er ist inzwischen reich genug geworden, und wenn irgend möglich verkauft er seinen Ministersitz einem seiner Freunde. Das Land verarmt, das Volk leidet schwer, und es findet sich kein Helfer.

✶

Selbst die Auszahlung der Löhne an die Arbeiter geschieht nach dem Prinzip der Erpressung. Die Lohnliste liegt vor, es steht genau da, was jeder zu bekommen hat. Aber was geschieht nun? Dem Arbeiter wird vor der Auszahlung die Quittung hingelegt, die er unterschreiben soll. Da er meistens nicht schreiben kann, muß er seinen Daumen auf ein Stempelkissen drücken und mit Daumenabdruck unterschreiben. Der Auszahlende besitzt die Quittung, aber ... der Betrag des Lohnes, den der Arbeiter nun bekommt, stimmt nicht mit der Quittung überein. Der Rest fließt in die Tasche der obern Beamten. Die Arbeiter, denen ein Teil des Lohnes vorenthalten wird, schweigen, weil sie genau wissen, daß sie sonst entlassen würden.

Als einmal einem meiner Kollegen dies doch zu bunt wurde, nahm er sich die Mühe, diese Ungerechtigkeit an den Pranger zu stellen. Er sammelte mit großer Vorsicht die nötigen Beweise und unterbreitete diese dem Herrn Minister. Monatelang blieb alles still. Aber die Eingabe war an verschiedene Instanzen gerichtet. Man getraute sich doch nicht, ihr einfach keine Beachtung zu schenken. Es gab eine Antwort, nur fiel sie ganz anders aus, als sie mein Kollege erwartet hatte. Es wurde ihm nämlich in aller Schärfe erklärt, daß er nicht angestellt sei, um solchen Dingen nachzuspüren, sondern um Bauten zu kontrollieren. Wenn er nochmals so etwas Ähnliches entdecken sollte, würde er unverzüglich entlassen; für dieses eine Mal wolle man Nachsicht walten lassen.

✶

Die staatlichen Monopole für Tabak, Teppiche, Alkohol usw. sorgen dafür, daß in die Tasche der obersten Beamten ein ununterbrochener goldener Strom fließt.

Um die Preise der Teppiche hochzuhalten, wurde zum Beispiel die Produktion eingeschränkt. Es wurden dadurch viele arbeitslos; aber das kümmerte niemand. Die Teppiche werden vom staatlichen Monopol in Serien in Auftrag gegeben, von den Erzeugern spottbillig angekauft und zu Phantasiepreisen weiter verkauft.

Die Knappheit der Wohnungen eröffnete eine Unzahl neuer Betrugsmöglichkeiten. Ein Beispiel: Wer reich genug ist, sich ein Haus zu kaufen und beim Einzug die elektrischen Birnen einschrauben will, kann erleben, daß zwar die Lampenfassungen und die Schalter da sind, aber überhaupt keine Drähte. Es nützt dem Käufer nichts, das Gericht anzurufen. Er hat das Haus ausdrücklich im vorhandenen Zustand gekauft.

Wer seine Rationierungskarten abholen geht, kann sie recht schnell haben, nur darf er sie nicht selbst besorgen. Er muß einen der vielen Beamten, die unter der Tür stehen, mit einem Schmiergeld dies für ihn tun lassen. Alle, die dazu in der Lage sind, werden es tun und sich nicht rühren lassen von den frierenden Frauen mit halbverhungerten Kindern, die vor dem Hause schon stundenlang vergebens auf Einlaß warten.

Da musste ich lachen . . .

Das Kissen. Es war 1939, an einem der ersten Abende unseres Luftschutz-Kriegsdienstes. Wir waren im Erdgeschoß unseres schönen Schulhauses einquartiert. Das Kantonnement war tadellos; hingegen sahen die Strohsäcke aus wie die dürre Zeit, und ihrem Aussehen entsprach ihre Molligkeit und Wärme. Abends erzählte ich meiner Frau von dieser unangenehmen Seite des Dienstes.

„Willst du nicht ein Kissen mitnehmen?" meinte sie mit barmherziger Anteilnahme. „Du solltest wenigstens gut schlafen können, wenn du tagsüber solch ungewohnte Arbeit leisten mußt!"

Ich widersprach nicht, obschon mir dieser Vorschlag reichlich unsoldatisch vorkam. Nun sprachen wir weiter nicht mehr darüber. Als ich mich aber zum Fortgehen anschickte, erinnerte sich meine Frau wieder des Kissens.

„Adiö! Es ist jetzt zu spät", rief ich der die Treppe hinauf Eilenden nach und lief in gestrecktem Galopp meinem Kantonnement zu. Schlags zehn Uhr langte ich dort an, gerade rechtzeitig zum Appell, dem sowohl unser Leutnant als unser Oberleutnant beiwohnten. Eben schritten die beiden gegen die Mitte unseres Schlafraumes, als etwas ganz Unerhörtes geschah. — In weitem Bogen, von energischer Hand geworfen, flog ein großes, rotkariertes Kissen durchs offene Fenster und fiel ausgerechnet den beiden verblüfften Vorgesetzten vor die Füße. Eine Stimme draußen rief meinen Namen und wünschte mir: „Gute Nacht, und schlaf wohl!" — — Eine Entschuldigung zu stammeln blieb mir erspart, denn Offiziere und Soldaten brachen in ein schallendes Gelächter aus, das nicht enden wollte! — L. St. L.

Jeder von uns erlebt im Alltag von Zeit zu Zeit etwas, das ihm ein Lachen oder doch ein Lächeln entlockt. Schreiben Sie die Begebenheit für unsere Leser auf: Redaktion des Schweizer-Spiegels, Hirschengraben 20, Zürich. Beiträge, die wir verwenden können, werden honoriert.

DENKSPORT-AUFGABE

Der Krieg ist längst vorbei. Der Weltverkehr läuft auf Hochtouren. In Massen durchfahren die Menschen die Länder, überqueren sie die Ozeane... Jeden Tag fährt in Le Havre ein großer Passagierdampfer ab nach New York — und jeden Tag verläßt ein solcher den New Yorker Hafen, Richtung Le Havre. Sechs Tage dauert die Überfahrt.

Wollen Sie es riskieren? Da steht ja gerade ein solcher Koloß zur Abfahrt bereit. Nur rasch hinein, bevor sie die Brücken hinaufziehen!

Frage: Wie vielen Schiffen begegnen Sie vom Augenblick an, wo Sie in Le Havre abstoßen, bis zu Ihrer Landung in New York?

Lösung Seite 63

Jeder schimpft über den andern, der ihn übervorteilt hat; aber selbst liegt ihm nichts anderes im Sinn, als seinen Nächsten seinerseits zu übervorteilen. Wie liebt es der Perser, im Café sitzend sich erzählen zu lassen, wie es diesem oder jenem gelungen sei, durch einen neuen Trick Geld einzuheimsen! Wie kann er da lachen und sich freuen!

Selbst wenn man orientalische Maßstäbe anlegt und an diese gewohnt ist, sind die Zustände in Persien außergewöhnlich und erschreckend.

✶

Aber wie steht es dann mit der Polizei? Schutz gegen Diebstahl, ja selbst gegen Mord, findet bei ihr nur, wer stark genug ist, sie zu schmieren. Die Polizei ist übrigens in allen Chargen so schlecht bezahlt, daß sie auf Schmiergelder unbedingt angewiesen ist.

Es gilt als ausgemacht, daß die Polizei eine organisierte Räuberbande sei. Ich habe es am eigenen Leib erfahren. Wer zur Polizei geht und sich beklagt, von einem Dieb bestohlen worden zu sein, wird zuerst einmal um ein Trinkgeld angegangen. Erst dann interessiert sie sich für den Fall. Nur fortgesetztes Schmieren erhält dieses Interesse wach. Wer einen Dieb auf der Tat ertappt, ihn gleich mitnimmt und einen Polizisten auf der Straße beauftragt, diesen zur Polizeistation zu bringen, wird dort wohl den Polizisten, aber nicht den Dieb vorfinden. Der Polizist wird lächeln und die Finger reiben, was heißt, daß er zuerst ein Trinkgeld erwartet.

Als meine Frau sich anläßlich einer Geburt im Spital befand, wurde während der Nacht ein Polizeihauptmann schwer verwundet eingeliefert. Der Chauffeur behauptete, daß es sich um einen Autounfall handle. Aber der Arzt erklärte uns lächelnd, daß davon keine Rede sei: «Den Schädel haben sie ihm eingeschlagen, diesem Lump!»

✶

Im Zusammenhang mit den internationalen Händeln war viel von dem durch ausländische Interventionen verletzten persischen Nationalgefühl die Rede. Dabei wird es aber schwer fallen, unter den führenden Schichten des heutigen Persiens Persönlichkeiten zu finden, die für den Begriff Patriotismus mehr übrig haben als ein zynisches Lächeln.

Ein Oberst der persischen Armee erzählte mir folgendes: Als die Engländer in Persien einmarschierten, um Hitler gegen sein Vordringen Richtung Indien einen Riegel zu schieben, habe er sich seiner Geschäfte entledigt und bei seinem Vorgesetzten gestellt. Aber dieser lachte

ihn nur aus. «Sie wollen in den Krieg? Wer hat Sie denn gerufen? Gehen Sie ruhig nach Hause; um Krieg zu führen, muß man gerüstet sein!» Und richtig, schon andern Tags war der Krieg mit Persien vorbei und der alte Schah (Kaiser) von den Engländern abgeführt worden. Die Perser haben sich darüber unbändig gefreut, obschon, oder gerade weil dieser alte Schah es verstanden hatte, die herrschende Korruption einigermaßen im Zaume zu halten. Er hatte die Preise für die hauptsächlichsten Artikel festgesetzt. Er ließ die Buchhaltungen der staatlichen Fabriken kontrollieren. Wenn es ihm gelungen war, durch eine seiner Spionage-Kommissionen gefälschten Buchungen auf die Spur zu kommen, ließ er sich in das betreffende Geschäft fahren, teilte persönlich Ohrfeigen aus und ließ die Schuldigen einsperren.

Allerdings benutzte der Schah seinen Kampf gegen die Korruption hauptsächlich, um sich selbst schamlos zu bereichern. Um seine zahlreichen Gegner zu erledigen, war ihm kein Mittel zu schlecht. So hatte er einmal einen hohen General beauftragt, einige seiner Gegner zu einem Rendez-vous einzuladen. Es wurde, wie gewohnt, arabischer Kaffee serviert, der die Wirkung hatte, daß keiner der Gäste mehr nach Hause zurückkehrte. Alle «Nachforschungen» blieben erfolglos. Als aber der Schah entführt war, wurde gegen den General und seinen Mithelfer, den Mediziner, welcher dem arabischen Kaffee die nötige Dosis Gift beigefügt hatte, der Prozeß eröffnet. Der General erhielt acht Jahre Zuchthaus, den Mediziner hängte man auf. Das grausige Schauspiel des Hängens erfolgt auch heute noch unter größter Beteiligung der Öffentlichkeit auf dem Kanonenplatz mitten in der Stadt. Alle Todeskandidaten sterben am selben Strang, an welchem zur Verschönerung ein rotes Zöttelchen hängt.

✶

Der Reichtum Persiens besteht fast ausschließlich in seinen Bodenschätzen, im Öl. Diese sind ungeheuer; aber es fällt von ihnen nur für sehr wenige etwas ab. Die Armut der Bevölkerung ist unvorstellbar.

Ich habe während drei Tagen per Camion die Strecke Jusufabad - Maschad - Chach - Routt - Teheran zurückgelegt. Der Ansturm des bettelnden Volkes auf dem Lande mit den Rufen «Aga, Aga, Aga» (Herr, Herr) ist mir unvergeßlich. Alle waren ausgehungert und vornübergebückt. Die schmutzigen Leiber waren nur mit Lumpen bedeckt. Auf meine Frage, wie es denn komme, daß sogar die Landbevölkerung hungere, vernahm ich, daß die «Dörfer» meistens im Besitz reicher Leute sind, die einen so großen Teil der Produkte für sich beanspruchen, daß für die Landbebauer fast nichts mehr übrig bleibt. Diese verlieren dadurch völlig das Interesse an der Arbeit. Wohlbestellte Felder sind ein seltener Anblick.

✶

Man konnte den Zeitungen lesen, daß bei den Auseinandersetzungen der Demokratischen Regierung von Azerbeidjan mit der Zentralregierung von Teheran auf beiden Seiten Truppen bereitständen, um mit dem letzten Blutstropfen für ihre Sache zu kämpfen. Aber von einer Armee nach unsern Begriffen ist nichts vorhanden. Es handelt sich auf beiden Seiten nur um auch zahlenmäßig äußerst bescheidene Söldnertruppen, die, undisziplinierte und schlecht ausgebildet, aller Voraussicht nach, sobald es wirklich losgehen sollte, sich nach allen Windrichtungen zerstreuen würden.

Daß ein Land, in dem solche Zustände herrschen, nach Interventionen von allen Seiten geradezu ruft, ist völlig klar. Die einzige Rettung Persiens vor übermächtigen ausländischen Einflüssen wäre eine Umstellung der persischen Geistesverfassung. Solange das Schmiergeld alles, die ehrliche Arbeit und das Mitgefühl mit dem Nächsten nichts gilt, wird Persien keinen Aufstieg erleben können.